



Medienkonferenz zum Pilotprojekt „Flüchtlinge als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft“

Referat von Staatssekretär Mario Gattiker

Datum: 20. Mai 2015
Sperrfrist: 20. Mai 2015, 10.00 Uhr

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT

Sehr geehrte Damen und Herren

Die Schlagzeilen in den vergangenen Wochen wühlen uns auf: Tausende von Menschen riskieren ihr Leben bei der Fahrt über das Mittelmeer. Hunderte sterben. Dies, meine Damen und Herren, sind die Auswirkungen vieler Krisenherde auf dieser Welt. Allgegenwärtig ist Syrien, sind auch die Gräueltaten des Islamischen Staates. Aber es gibt zahlreiche andere Konflikte, Kriege, die Menschen vertreiben. Sie wissen es, kaum je waren so viele Menschen auf der Flucht. Und wohin gehen sie? Dorthin, wo sie sich Sicherheit und eine Perspektive erhoffen. Nach Europa, auch in die Schweiz. Die Schweiz kommt ihrer humanitären Verpflichtung nach und bietet den Vertriebenen Schutz. Wir müssen den Tatsachen in die Augen sehen: Das wird sich in den kommenden Jahren nicht ändern. Jedes Jahr gewährt die Schweiz zwischen fünf und sechs Tausend Menschen Schutz. Sie werden als Flüchtlinge anerkannt oder vorläufig aufgenommen. Letztes Jahr waren es gar 15 Tausend. Die Konflikte sind langwierig, komplex und oft sind Lösungen nicht innert Monaten oder wenigen Jahren greifbar. Denken Sie an den Krieg in Syrien. Deshalb bleiben diese Menschen oft lange in der Schweiz. Im Gegenzug erwarten wir aber, dass sich die Flüchtlinge integrieren, dass sie einer Arbeit nachgehen und für ihren Lebensunterhalt selber aufkommen. Das ist im Interesse aller Beteiligten: Integration lohnt sich nämlich für alle. Das zeigt die Vergangenheit. Denken Sie an die Tamilen oder die Tibeter. Früher fremd, heute ein meist gerngesehener Teil unserer Gesellschaft und unserer Wirtschaft. Das sind Erfolgsgeschichten in Sachen Integration. Sie zeigen aber auch, dass die Integration Zeit braucht, oft Jahre.

Es dauert lange, bis Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene im Arbeitsmarkt integriert sind. In den ersten Jahren geht nur jeder Dritte all jener, die im Erwerbsalter sind, einer Arbeit nach. Die anderen haben Mühe, eine Stelle zu finden. Wir sprechen hier von rund 22 000 Personen. Ein beachtliches Potenzial, wie ich finde. Manchmal haben sie noch zu wenig Sprachkenntnisse oder keine Berufsbildung. Manchmal wird die Ausbildung, die sie in der Heimat absolviert haben, nicht anerkannt. Manchmal ist den Arbeitgebenden nicht klar, dass

sie arbeiten dürfen. Manchmal sind die administrativen Abläufe ein mühsames Hindernis. Und manchmal stehen auch Vorurteile im Weg.

Bund, Kantone und Gemeinden haben ihre Bemühungen intensiviert, um Flüchtlinge rasch und nachhaltig in den Arbeitsmarkt zu bringen. Aber allein schafft der Staat diese Integration in den Arbeitsmarkt nicht. Wir brauchen auch die Zusammenarbeit mit den Arbeitgebenden in verschiedenen Wirtschaftssektoren.

Deshalb begrüssen wir die Initiative des Bauernverbands. Es ist eines von verschiedenen Projekten in der Wirtschaft, um Flüchtlinge in den Arbeitsmarkt zu bringen. Zum Beispiel die Flüchtlingsvorlehre RIESCO im Gastgewerbe, die das SEM vor zehn Jahren entwickeln und testen liess. Mittlerweile gibt es diese Lehre auch in der Auto- und Gebäudetechnik; die Ausbildung wird von den privaten Partnern durchgeführt und von den Kantonen finanziert. Rund 80 Prozent der Teilnehmer finden im Anschluss an diese Ausbildung eine feste Arbeitsstelle oder können eine Berufsausbildung beginnen, auch wenn sie bereits erwachsen sind.

Ich denke auch an das laufende Pilotprojekt des Luzerner Baumeisterverbands, das die gleichen Ziele wie RIESCO erreichen will. Oder an Projekte der Kantonalen Verbände des Roten Kreuzes im Rahmen der Pflegehilfekurse, die nun im Rahmen eines grossen Projekts des SRK national multipliziert und ausgebaut werden. Nicht zuletzt erarbeitet der Dachverband der Temporärbranche Swisstaffing zurzeit ein Pilotprojekt für die Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen.

Sie sehen, das Projekt des Bauernverbands ist Teil einer Reihe von Projekten rund um die Arbeitsmarktintegration von Flüchtlingen.

Wir haben von Anfang an unsere Unterstützung für das Projekt zugesagt, weil es wichtige Ziele verfolgt:

- Die Teilnehmenden machen Erfahrungen in der Arbeitswelt, erwerben praktisches Wissen und festigen ihre Sprachkenntnisse. Das alles wird helfen, ihre Integration auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Das ist eines der Hauptziele der Schweizer Integrationspolitik.
- Zusammen arbeiten bedeutet auch, sich kennen zu lernen und zu verstehen. Das Projekt wird das Verständnis zwischen Einheimischen und Zugezogenen fördern – auch das ist ein Ziel der Integrationspolitik.
- Vor allem aber trägt das Projekt dazu bei, das inländische Potenzial an Arbeitskräften zu nutzen. Die Schweizer Bevölkerung hat am 9. Februar 2014 klar gemacht, dass sie die Zuwanderung eigenständig steuern möchte, und dass Arbeitskräfte zuerst einmal im Inland gesucht werden sollen. Entsprechend sind alle Beteiligten gefordert, diesen Volkswillen umzusetzen - die Wirtschaft steht hier in der Pflicht. Auch die Landwirtschaft. Sie benötigt jedes Jahr zwischen 25'000 und 35'000 Arbeitskräfte aus dem Ausland. Einen Teil dieses Bedarfs könnte sie mit Flüchtlingen und vorläufig Aufgenommenen decken, die bereits hier leben.

Zahllose Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene, Männer und Frauen, Junge und Ältere, wollen arbeiten. Dass sie sich bewähren, sehe ich in den Flüchtlingsausbildungen im

Gastgewerbe oder im Autogewerbe. Auch wenn es manchen von ihnen in den ersten Tagen schwer fällt, stundenlang am Abwaschbecken und Rüst-Tisch zu stehen oder in der Autowerkstatt zu kauern: Sie geben ihr Bestes und schliessen mit Erfolg ab. Denn sie wollen ihre Chance packen.

Aber dazu müssen sie überhaupt erst eine Chance erhalten.

Deshalb müssen Arbeitgebende wissen, dass Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommene arbeiten dürfen. Es muss sich herumsprechen, dass sie arbeiten wollen, dass sie motiviert und leistungsfähig sind. In Gastgewerbe und Hotellerie ist das bekannt: Rund ein Drittel der erwerbstätigen Flüchtlinge arbeitet in diesem Sektor, und die Arbeitgeber sind zufrieden. Wir möchten mit dem heute lancierten Pilotprojekt erreichen, dass auch die Landwirtschaft dieses Potenzial erkennt, das in der Schweiz brach liegt.